



März 2019

## ANGREIFEN!

**M**orgens prügelt mich das Klingeln des Weckers aus dem Schlaf. Erster Akt: Ich schalte mein Handy an. Über Satelliten, Knotenpunkte, Antennen, etc. synchronisiert sich mein Handy mit dem aller anderen. Wir leben gleichzeitig das gleiche Leben. Verbunden mit dem Internet, wabert Unsichtbares durch mich hindurch, mein Telefon sendet und empfängt permanent. Wenn der nächtliche Rhythmus totgeklingelt ist, ich mich mit der vernetzten Welt synchronisiert habe, herrscht ein anderer Takt. Der Staccato der Live-Übertragung, der ununterbrochenen Erreichbarkeit, der permanenten Verfügbarkeit, der Stundenpläne und Vereinbarungen, der Fahrpläne und Deadlines. Zweiter Akt: Ich nehme mein Handy vom Stromnetz. Ohne dieses wäre es ein Nichts, nur Plastik und Blech-Schrott mit ein paar wenigen Teilen seltener-Erden. Dank der Stromproduktion, abhängig von Atom und Kohle, eines globalen Netzes, dieser kritischen Infrastruktur, die unseren Alltag tagein tagaus garantiert und nur geschützt durch Armee und Polizei, mit Hilfe von Spezialisten funktionieren kann. Nach Anwendung diverser Geräte, die ebenfalls ein Netzwerk voraussetzen, ohne das sie völlig nutzlose wären, setze ich einen Fuß auf die Straße.

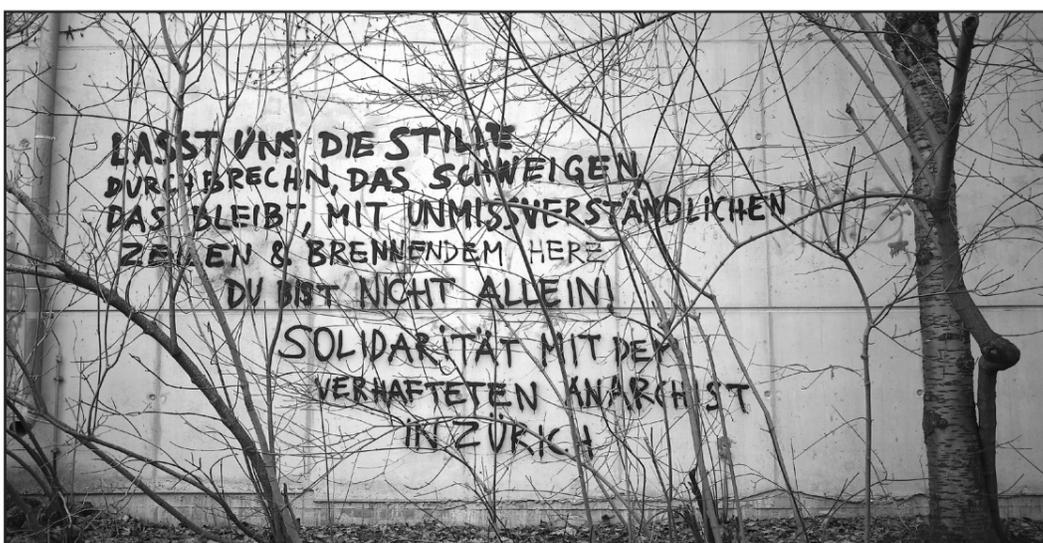
Entlang der Straßenbeleuchtung – in der Stadt gibt es keine Dunkelheit mehr, keine Orte, die sich der Sichtbarkeit entziehen – den Verteilerkästen für Strom und Telefon, den elektrischen Reklamen, den Geschäften mit ihren Sicherungsanlagen – und da kommt aus der Offensichtlichkeit ein Gedanke: die Elektrizität dient den Eigentumsverhältnissen – über tausende Kilometer Glasfaser- und Kupferkabel nur einen halben Meter unter mir, komme ich auch an den Gullideckeln vorbei, die Zugänge zu den Schächten sind in denen die Adern der modernen Welt verlegt sind. In der Bahn sitzend fallen auch die Gehwegplatten-Abdeckungen entlang der Gleise auf, unter denen sich wieder Kabel schlängeln und alle paar hundert Meter die Signalanlagen: ohne die rollt nichts mehr und das menschliche Kapital und die toten Güter gelangen nicht mehr dorthin wo sie Mehrwert produzieren oder konsumiert werden sollen. Den Ameisenblick aufgebend, blicke ich nach oben und sehe auf den Dächern die Antennen für Radio, Internet, Telefon, Funk... Polizeifunk. Die Aufrechterhaltung der täglichen Misere hat ihre Kanäle, brechen sie zusammen, müssen die Menschen ihren Alltag verändern. Die Kommunikation derjenigen, die die Eigentumsverhältnisse auf der Straße verteidigen – die Bullen und das Militär – läuft über die Antennen, unter denen wir morgens bis nachts vorbeimarschieren. Bricht ein Funkmast um, schmort ein Kabelstrang durch, gibt es einen feinen Schnitt im Glasfaserkabel oder durch das Kupfer der Laternen, entsteht plötzlich ein Raum der Dunkelheit, ein Moment der Verwirrung für die einen, die es nicht gelernt haben und lernen wollen autonom zu handeln und zu denken, die immer auf Anweisung und Befehl warten und gehorchen und eine Möglichkeit für die anderen, Dinge zu tun, die oft unmöglich erscheinen.

Wenn unsere Welt immer mehr zu einer großen Maschine wird, die Adern der Herrschaft immer filigraner werden, das gesamte Territorium mit einem Netz überziehen, dann müssen wir – wenn wir angreifen wollen – unsere Blicke vom Offensichtlichsten lösen können und versuchen unsere Analyse der gegenwärtigen Entwicklungen einzubeziehen in die Möglichkeiten, die wir uns selbst geben wollen. Je verstrickter die Welt, desto anfälliger ist sie für Störungen. Diese Knotenpunkte und die Verbindungen dazwischen, die wir überall fast ungeschützt finden, sind die wunden Punkte, die es zu kappen gilt. In einem Moment in dem selbst die Luft brennt, macht es keinen Sinn dort ein Feuer zu legen, wo die Flammen schon tanzen und aller Augen sich richten. Die Funkstille, der Zusammenbruch der Kommunikation, das Unterbrechen von Befehlsketten, das – und noch viele mehr – sind die Möglichkeiten, die wir finden können, wenn wir mit einem kreativen und analytischen Blick nach Angriffszielen zu suchen.

**E**nde Januar 2019 nehmen züricher Bullen einen Gefährten fest, durchsuchen seine Wohnung, nehmen ihn mit in die anarchistische Bibliothek Fermento, schnüffeln und durchwühlen auch dort die Räumlichkeiten und eignen sich unter anderem Computer an. Danach entführen sie den Gefährten in das provisorische Polizeigefängnis, wo er bis zur Haftprüfung bleibt. Ein paar Tage später erlässt ein Richter Haftbefehl. Derzeit wird der Gefährte im Bezirksgefängnis Zürich festgehalten. Ihm wird eine Brandstiftung im September 2015 vorgeworfen, bei der neun Armeefahrzeuge zerstört wurden, außerdem die Brandstiftung am Funkmast der züricher Polizei im Juli 2016 und im November 2017 ein Plakat ins Fenster der anarchistischen Bibliothek Fermento gehangen zu haben, das dazu aufruft die Verantwortlichen für den Bau des PJZ (Polizei Justiz Zentrum Zürich) und den Knast Bässlergut (Basel) anzugreifen. Schon damals wurde nach einer medialen Hetzkampagne das Fermento durchsucht, das Plakat beschlagnahmt und seine DNA erzwungen. Seit dem Brand der Antenne 2016, wird nach einem zweiten Gefährten international gefahndet. Diesem Gefährten im Nirgendwo wünschen wir an dieser Stelle nur das Beste, viel Mut. Auf dass die Schweine seiner nicht habhaft werden. Hierfür verweisen wir auf die Broschüre „Funkstille – Von Sabotage, Repression und Rauchzeichen aus der Klandestinität“ von 2017.

Diese folgenden Zeilen sind eine Warnung an die Feinde der Freiheit: „Wagt es nicht euch an unseren Freunden zu vergehen!“, aber auch ein Diskussionsbeitrag für einen praktischen Vorschlag: dezentral, selbstorganisiert und anonym anzugreifen, gegen die Infrastrukturen der Ausbeutung, Kontrolle und Unterdrückung vorzugehen, mit der Absicht die soziale Reproduktion der Macht zu sabotieren – die auch durch ihre Infrastruktur aufrecht erhalten wird.

**Solidarität mit dem verhafteten Gefährten und dem Untergetauchten!**



in den letzten Wochen aufgetauchtes Graffiti in münchen

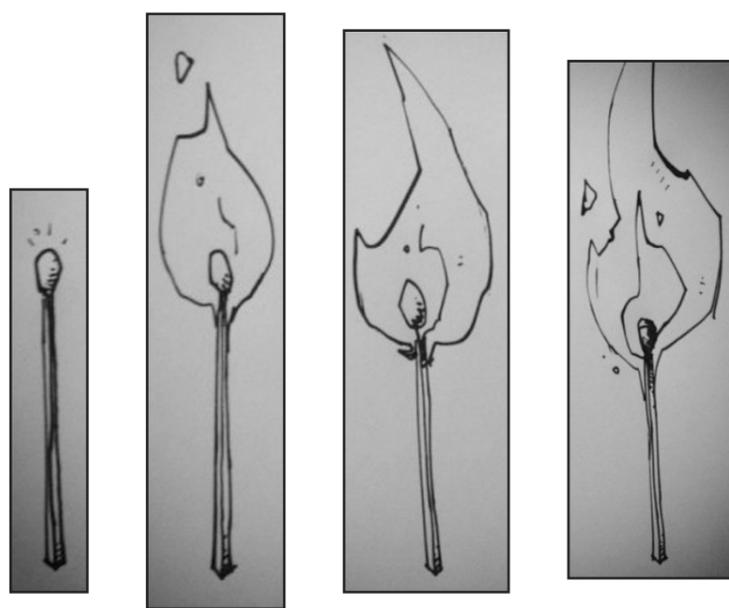
# TAUSEND NADELSTICHE

Über die Brandstiftung an einer Funkantenne in Zürich und die individuelle Aktion

Natürlich ist die Welt, wie sie heute ist, beschissen, aber was soll ich als einzelne Person schon dagegen tun?“, ein beliebter Ausspruch, vor allem von Leuten, die sich danach wieder auf die Couch zurückfallen lassen, oder – die Zigarette weg schnipsend – zurück in die Kneipe gehen um das nächste Bier zu bestellen.

Dieses Argument baut darauf, dass es unzählige Leute bräuchte um etwas zu verändern, dass wir (wer auch immer das ist) zuerst die Mehrheit werden müssten, um etwas tun zu können. Das ist die Illusion der Politik, das ist der Vorwand den viele Leute nutzen um ihre Untätigkeit zu rechtfertigen. Dabei geht es darum anzuerkennen, dass alles was in unserer Macht steht, unsere individuellen Akte sind. Nur das, was wir selber machen, können wir beeinflussen. Was der Rest treibt, was die Masse macht, ist nicht unsere Sache. Das, was eine Person machen kann, kann einem als sehr wenig vorkommen, aber gleichzeitig ist es alles was wir haben und in ihr steckt das größtmögliche Potenzial unseres Daseins. Jede unserer Handlungen hat eine Auswirkung auf unsere soziale Umwelt (das nicht-Handeln ist auch eine Handlung und begünstigt das nicht-Handeln von Anderen). Die individuelle Aktion, auf die ich gleich zu sprechen kommen werde, mag dabei vielleicht wie etwas sehr krasses klingen, aber es geht nicht darum zu sagen, dass manche Aktionen wichtiger sind als andere, nur weil sie mehr Schaden anrichten. Es ist natürlich so, dass es Unterschiede gibt, manche Aktionen betreffen tausende Menschen, andere vielleicht nur einige wenige, aber das macht die eine nicht besser als die andere, es sind schlicht verschiedene Handlungen mit verschiedenen Auswirkungen, die in der jeweiligen Situation genau die richtige Entscheidung sein können – zumindest nämlich die, zu handeln, anstatt nicht zu handeln.

Mitte Juli 2016 wurden die Kabel am Fuß eines Funkmastes der Züricher Stadtpolizei in Brand gesetzt. Die Kabel brannten ab und zusätzlich zu einigen Hunderttausend Franken Schaden war die Antenne für einige Tage außer Betrieb. Bei dem Funkmast handelte es sich um eine Notfunkantenne der Stadtpolizei. [...] Die in Brand gesetzte Antenne war Teil der kritischen Infrastruktur der Polizei und zeigt wie verletzlich und

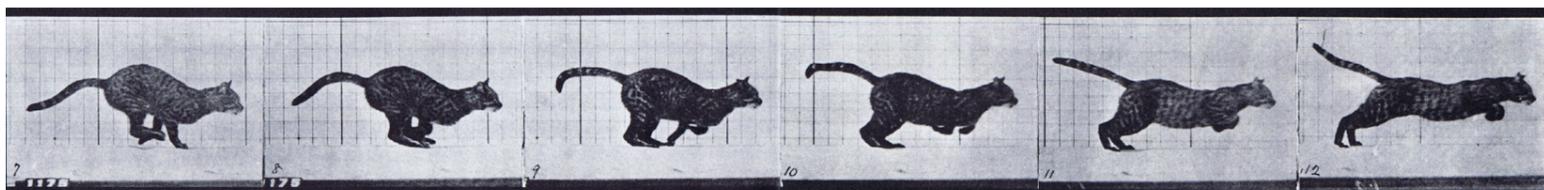


angreifbar so scheinbar übermächtige Institutionen wie die Polizei sind. Oder, wie es anarchistische Gefährten aus Zürich ausdrückten: „die zahlenmäßige Überlegenheit, sowie diejenige in puncto Waffen, zählt nicht viel gegenüber der Intelligenz und praktischen Begabung des Menschen. Ein paar Kabel, die am richtigen Ort und im richtigen Moment von einer einzelnen Person angezündet werden können, haben das Potenzial eine ganze Armee ins Chaos zu stürzen“. Das zeigt, wie viel eine individuelle Aktion ausrichten kann, wenn sie überlegt vorbereitet und geplant wird. Aber es geht nicht darum, nur solche – im Verhältnis zu anderen Aktionen – aufwendigen Aktionen zu machen. Sondern gerade die Kombination aus verschiedenen Handlungen von verschiedenen Personen, die in ihrem täglichen Leben gegen Macht und Unterdrückung agieren, ist das spannende. Tausende kleinere und größere Nadelstiche – sei es das Abreißen von Wahlplakaten oder das Abfackeln von Funkantennen der Polizei –, das ist was der Macht wirklich weh tut. Schließen möchte ich mit einigen Worten des anarchistischen Gefährten aus dem Untergrund: „Natürlich ist es wichtig, dieser Maschinerie Sand ins Getriebe zu schütten, jedoch die Fragen wann, wo, wie, mit wem und mit welchem Effekt, sind es genauso.“

In diesem Sinne, dem Gefährten auf der Flucht alle Kraft der Welt, wo auch immer er sich befindet.

Artikel gefunden in anarchistische strassenzeitung 'Fernweh' aus München, ausgabe 26, Juni 2017

## AUSBRECHEN IN DEN KONFLIKT



Wir sehen Solidarität als eine Art Komplizenschaft, der wir wechselseitiges Vergnügen entnehmen können. Es soll in keiner Weise eine Pflicht oder ein Opfer für die „gute und heilige Sache“ sein. Es geht immer um unsere Sache, um uns selbst.“

In einem solchen Moment, wenn die Repression zuschlägt, bleibt oft ein Gefühl der Verlorenheit, Trauer und Unfähigkeit, ein Gefühl, das mich nach meinen engen Gefährten suchen lässt. Ein Gefühl, das in mir wütet, wenn ich mich in dieser Nacht hinlege um mich auszuruhen und nicht aufhören kann über den Freund und Gefährten, eingesperrt mit unklarer Zukunft, nachzudenken. In diesem Moment, an die Decke starrend, stelle ich mir vor die Mauern des Gebäudes, in dem er eingesperrt ist, einzureißen.

Ich denke an Rache wenn ich an die Erniedrigungen denke, die das Justizsystem jetzt anwenden wird, an das was er durchstehen muss während der langweiligen Gerichtsverhandlung, einer Sprache zu zuhören, die so weit weg von meiner ist und nur mit der Logik von Schuld und Unschuld spricht. Eine Sprache die ich nicht sprechen kann, denn würde ich es, würde ich mich auf ihr Spiel einlassen. Sie kann niemals meine Sprache werden, da ich keiner von der Herrschaft auferlegten Moral folge, weil ich diese Welt und ihre Art zu funktionieren ablehne.

Rache zu verlangen, nicht mit dem Gedanken Abzurechnen oder quitt zu sein, weil das zu schwer ist in dieser Gesellschaft und weil ich offensichtlich jede juristische oder religiöse „Zahn um Zahn“ „Auge um Auge“ Logik, ablehne. Aber ich verlange Rache um meine Würde und meine Fähigkeit zu handeln zurückzugewinnen, um den Vorschlag anzugreifen weiter zu tragen.

„Wenn aber das, was mich zur Rache antreibt, meine beleidigte Würde ist, dann ist es nur sie, gegenüber der ich verantwortlich bin, und ist es sie, also der beleidigte Teil meiner selbst, mein Gewissen, womit ich abrechnen muss.

Und mit mir selber gibt es keine halben Maßnahmen, ich bilde mit mir selber unauflösliche Ganzheit, ich bin die Welt, die Ganzheit der Welt, und wer meiner Würde eine Beleidigung zufügt, löscht die Welt aus, zerstört mich als Bewusstsein der Welt durch mich selber, und verdient es, aus der Welt getilgt zu werden.“

Rache, um mich selbst nicht in der alleinigen Rolle des 'Helfers' der Situation zu verlieren, um nicht nur mit den juristischen Formalitäten so eines Falles beschäftigt zu sein, sondern um bei mir zu bleiben, bei meinen Ideen und um meinen Emotionen Ausdruck zu verleihen. In diesen Momenten in denen man sich paralysiert fühlt zwischen Ohnmacht und Wut, kann dieses Gefühl nur dann überwunden werden, wenn man den Funken der Kreativität wiederfindet, der vielleicht auch das Potential hat ein Echo bei Gefährten, nahe und weit weg, zu finden und es kann sich im besten Fall in einen stärkenden Moment verwandeln für alle die sich involviert fühlen. Unabhängig von unserer Situation, in Zeiten größerer und weniger erdrückender Repression, muss der Wille und die Fähigkeit zu Handeln immer präsent, also genau gesagt, es immer notwendig sein zu rebellieren. Auch um nicht wieder in der Falle der Reaktion zu landen, muss die Bedingung zu handeln meine eigene sein und kein Moment in dem der Staat sich entscheidet in unsere Leben zu intervenieren. Es existieren immer tausend Gründe zu handeln und ein Universum an Möglichkeiten, die ergriffen werden können um diesen nicht selbst gewählten, vom Moment der Repression erschaffenen, Rahmen zu überwinden, es liegt an uns diesen Moment der Spannung teil unserer bestehenden Kämpfe werden zu lassen.

Um sich nicht nur selbst und einander in den schwersten Zeiten zu finden sondern im permanenten Konflikt mit der Autorität.